



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Neue systematische Darstellung der architektonischen Ordnungen der Griechen, Römer und neueren Meister**

**Mauch, Johann Matthäus von**

**Berlin [u.a.], 1855**

Vom Tempel der Nemesis zu Rhamnus. Tafel 9 und 10.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97505](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97505)

Das Kapital der Anten hat sowohl gemalte als skulptirte Glieder, wie ein Theil des Aufstrisses in größerem Maasstabe unter C zeigt. In halber wirklicher Größe findet man dasselbe in unserm Detail-Buch auf Blatt III, wo auch die ursprüngliche Bemalung angegeben wurde.

Bemerkenswerth ist ferner noch, daß sämtliche Säulen des Peristyls mit ihren Achsen nicht lothrecht stehen, sondern gegen das Gebäude geneigt. Die Ecksäulen nach der Diagonale geneigt, sind um  $\frac{1}{30}$  des unteren Durchmessers dicker als die übrigen. Das Gebäude gewinnt durch diese Anordnung an Festigkeit; auch bei anderen Tempeln findet eine solche Neigung statt, und Vitruv's Angabe erscheint in vollem Maas gerechtfertigt. Sehr interessant ist die Wahrnehmung, daß die Hypäreen oder Hauptgesimse, so wie die Krepidomas oder Unterbaue aller Seiten, nicht geradlinigt gehen, sondern nach der Mitte zu überhöht und zugleich auch nach einer sanften Kurve zurückgebogen wurden, so daß die Ecken im Grundriß etwas kleinere als rechte Winkel machen. \*) Offenbar war hiermit eine optische Wirkung beabsichtigt, die jedoch bei der Ausführung den Steinschnitt nicht unbedeutend erschweren mochte.

Am Parthenon finden wir zuerst, und zugleich auf das schönste, die ersten dorischen Formen durch jonische Zierlichkeit gemildert, hiervon zeugen außer den leichteren Hauptverhältnissen namentlich mehrere skulptirte Glieder, z. B. der Perlstab über dem Triglyphon, der Perl- und Eierstab an dem Kapital der Anten und ganz besonders die lebensvollen Bildwerke der Frieße und Tympanen. Die Akroterien über den Giebeln haben sich leider nicht erhalten.

Dies Bauwerk aus der Zeit des höchsten Aufschwungs im politischen Leben der Griechen trägt durch und durch den Charakter einer auf das edelste gemäßigten Kraft. Architektur und Skulptur stehen in der berechnetesten Wechselwirkung, in der schönsten Mitte zwischen alterthümlicher Schwere und späterer Schwäche.

Wie bei allen früheren Heiligthümern, so war auch bei diesem die blendend weiße Farbe des Marmors durch den Reiz der Polychromie, durch theilweise Bemalung und Vergoldung

\*) M. f. Wiener Bauzeitung Jahrgang 1838. Die französischen Architekten Foyente und Travers wollen dieselbe Beobachtung auch an anderen griechischen Tempeln gemacht haben.

wie von einem frischen Lebenshauch überweht, wodurch der Beschauer in eine heitere Stimmung versetzt, gern eine vollendete überirdische Erscheinung ahnen mochte.

Der Parthenon diente später als eine der Maria geweihte Kirche, unter den Türken als Moschee, und trotzte der Zeit so, daß dies prachtvolle Bauwerk, nach J. Vernon's Bericht, noch im Jahre 1675 an Erhaltung dem Pantheon zu Rom gleichkam. Zur Zeit der Belagerung Athens durch die Venetianer im Jahre 1687 hatten die Türken ein Pulvermagazin darin angelegt, dessen Explosion, durch eine von den Belagerern hineingeworfene Bombe erregt, den größten Theil der gegenwärtigen Zerstörung hervorbrachte. Die Ueberreste der werthvollen Skulpturen sind größtentheils in der neueren Zeit durch einen Engländer (Lord Elgin) hinweggenommen worden, und befinden sich gegenwärtig in London. Ein kleinerer Theil davon, zu Paris, wurde früher schon durch den Grafen Choiseul-Gouffier entführt.

In dem geheiligten Bezirk, welcher das ganze hohe Plateau der Akropolis einnahm, stand außer dem Parthenon auch noch der Tempel der Pallas Polias mit anderen Heiligthümern (siehe Taf. 33. bis 36.), und die große Statue der Pallas Promachos, nach Phidias Modell 60 Fuß hoch in Erz gegossen. Den einzigen Zugang zu diesem Temenos bildeten die Propyläen an der Westseite, in der äußeren Erscheinung dem sechsäuligen Amphiprostylos vergleichbar, mit einer größeren und kleineren Halle im Innern. An der äußeren Front stehen zu beiden Seiten Flügel-Gebäude, die Fronten in Antis gegen einander gekehrt, zwischen welchen über eine breite Treppe der Weg von der Stadt aus über den westlichen Abhang des Burgberges hinauf ins Innere führte. Dieser Prachtengang wurde ebenfalls während der unumschränkten Verwaltung des Perikles, nach der Vollendung des Parthenon, durch den Baumeister Mnesikles, in den Jahren 437 bis 432 v. Chr., ganz aus penthelischem Marmor, mit einem Aufwande von 212 Talenten (ca. 300,000 Preuß. Thlr.) erbaut. Unser Werk zeigt von diesem herrlichen Bauwerke nur eine Säule auf Taf. 16., doch werden wir bei der Betrachtung der eleusinischen Propyläen, welche eine Copie der atheniensischen sind, seine Einrichtung kennen lernen. Ein Sturzriegel und das Anten-Kapital haben wir in unserm Detail-Buch Blatt II. und III. vorgestellt.

#### Vom Tempel der Nemesis zu Rhamnus.

#### Tafel 9 und 10.

Dieser Tempel, den Pausanias, Lib. I. Cap. 33., erwähnt, stand auf einer Anhöhe zu Rhamnus, einem Orte an der Ostküste von Attika. Der Steinhaufen, den seine Ueberreste schon seit langer Zeit bilden, ist von den Architekten des Vereins

der englischen Dilettanti \*) untersucht, und sind fast von allen

\*) The unedited antiquities of Attika by the Society of Dilettanti. London 1817. Chap. VI.

Theilen Stücke aufgefunden worden, wonach der ganze Tempel in der Zeichnung wieder hergestellt werden konnte, bis auf die Decke der eigentlichen Cella, und auf das Sparwerk, welche Theile vermuthlich von Holz waren, während die übrigen von Marmor sind.

Die Bauart des Tempels setzt seine Entstehung ins perikleische Zeitalter, wo, nach einem Volksbeschluss, die von den Persern zerstörten Heiligthümer wieder aufgebaut wurden. \*)

Fig. 4. auf Taf. 9. ist der Grundriß des Tempels zur Hälfte dargestellt; die andere Hälfte ist der Deckenriß desselben.

Der Tempel der Nemesis ist ein Peripteros-Hexastylis. Im Vergleich mit allen andern Tempeln dieser Gattung ist er der kleinste, hat auf jeder langen Seite 12 Säulen, also eine weniger als der Theseus-Tempel, von dem er sonst nicht wesentlich abweicht, außer daß die Achsen der Anten genau hinter den Achsen derjenigen Säulen stehen, die den Ecken in der Front am nächsten sind. Dies ist das einzige Beispiel von so regelmäßiger Anordnung, bei allen andern ist die Cella verhältnißmäßig schmaler. —

Fig. 1. zeigt den Aufriß einer Ecke der Giebelfront. Das Band, welches an jeder der drei stufenartigen Plinthen des Krepidoma gezogen ist, macht, daß sie bei ihrer bedeutenden Größe nicht plump erscheinen. Die Säule hat nur am Halse des Kapitäl 20 Kanäle mit schmalen Stegen, und ebenso auch am unteren Theil des Säulenstammes, dessen übriger Theil mit einem Mantel umhüllt ist. Man hält dies oft für unfertig und meint die Kanäle hätten später noch hineingearbeitet werden sollen, doch diese Ansicht können wir bei näherem Betracht unseres Beispiels nicht theilen; denn der Mantel springt unten etwa einen Drittel-Zoll über die Stege vor, in welchem Fall man aber annehmen müßte, daß die Griechen eine weniger einfache Praxis anzuwenden verstanden hätten, als unsere Steinhauer, auch würden sie sich viel unnütze Mühe mit dem fleißig gearbeiteten Stäbchen gemacht haben, welches sich mit den Kanälen unter dem sorgfältig unterschrittenen Mantel umherzieht (siehe den Durchschnitt Fig. 7. Taf. 10.). Ein ähnlicher Mantel, am Stamm der Anten angebracht, unterstützt durch seine Analogie, wenigstens an diesem Monument, unsere Ansicht. Wahrscheinlich ist es ja auch wohl, daß diese Mäntel mit aufgemalten musterartigen Verzierungen geschmückt gewesen seien, ist doch das Cimatium der Kranzplatte mit unzweifelhaften Spuren von Blätterbemalung aufgefunden worden (siehe Taf. 9. über Fig. 3. in großem Maßstabe), und ebenso auch mehrere Glieder in der Portica (siehe Tafel 10. Fig. 1. und 6.), dergleichen glatte Säulenstämme mit Teppich-musterartiger Verzierung aus buntem Mosaik sind in Pompeji aufgedrungen worden. — Ueber-

haupt, wenn einmal am Hauptgesims farbiger Schmuck angeordnet würde, wie dies beim Tempel auf Aegina und andern wirklich der Fall war, so erfordert es die Harmonie, daß auch die Säule nicht zurück bleibe. Die Säulenstämme wurden auch glatt gehalten, sobald das Material dazu bunter Marmor oder noch edlerer Stein war, damit die Schönheit desselben durch die Kanäle nicht gestört wurde, wie zum Beispiel am Pantheon zu Rom, Taf. 64. Die Kanäle oben und unten mußten aber bei unserem Beispiel angebracht sein, damit sich die Säulen nicht von dem einmal hergebrachten Charakter des dorischen Styls entfernen mögten.

Sehr schön ist das Säulen-Capitäl, dessen Echinus und canelirter Hals unter Fig. 7. Taf. 9. vorgestellt ist. Die Leistchen (*Λείπνες*) mit dem Zusammenhange der schmalen Stege sind in natürlicher Größe im Durchschnitt und Aufriß darunter gezeichnet. Fig. 5. und 6. sind Viertel der Grundrisse vom Kapitäl und vom Säulenstamm mit der Ecke der obersten Plinthe unter demselben. Jede Säule besteht, ohne Kapitäl, aus fünf Blöcken oder Lambours.

Die Triglyphen treten ausnahmsweise hinter dem Architrav zurück und sind ungewöhnlich breit, noch mehr die Regula mit den Nagelköpfen. Ueber dem horizontalen Kranzleisten unter dem Giebelfeld ist eine Erhöhung, um ihn stark genug zu machen für die darauf zu stellenden Giebelsculpuren. Es wäre unrichtig gewesen, das Unterglied des Nimmleistsens dazu zu gebrauchen, weil dasselbe die Dachsteine andeutet, unter dem Giebelfeld sich aber keine solche befinden (siehe Taf. 9. Fig. 1.). Auf derselben Tafel ist Fig. 3. der Durchschnitt des horizontalen und des schräg aufsteigenden Giebelgesimses; bei letzterem besteht der Randziegel (*Sima*) mit der Kranzplatte aus einem Stück.

Fig. 2. Aufriß und Unteransicht des Kranzgesimses an den Ecken einer langen Seite, mit einem horizontalen Durchschnitt durch den Triglyph und die Metope.

Auf Taf. 10. ist in Fig. 1. ein Durchschnitt durch die Portica vorgestellt.

Auf dem Rande der obersten Plinthe läuft eine erhöhte Einfassung umher, daneben Fig. 7. größer angegeben. Die Säulen stehen in viereckten geringen Vertiefungen. Eine andere geringe Vertiefung im Fußboden läuft, mit wenig Breite, rings um die Stufen der Cella. Diese Einsenkungen waren wahrscheinlich mit bunten Steinen musivisch ausgefüllt.

Der Architrav über dem Pronaos ist unter der Tania mit der Regula und den Nagelköpfen geziert, sonst hat der Architrav des Pteron im Innern nur ein breites Band als Supercilium. An den Langseiten der Cellenmauern hat der Architrav gar keinen Vorsprung. Der Fries hat durchweg die hier angegebene hohe Bekrönung, welche auch an den beiden eben genannten Cellenmauern, wo kein Fries nöthig war, als Mauerbekrönung fortläuft; darüber zieht sich die Unter-

\*) Plutarch (Pericles, Cap. 17.).

lage für die Deckenbalken hin, mit einer der Friesbekrönung ähnlichen Gliederung, beide mit gemaltem Ornament reich geschmückt. Die unterschrittenen Wulste d. h. die Kymation oder dorischen Stäbchen, sind mit dem häufig vorkommenden alterthümlichen agavenartigen Blätterwerk, die Fascien darunter mit den Mäander-Verschlingungen und mit dem schönen Anthemion bemalt.

Die Unterlage der Deckenbalken wird gebildet von der Rückseite der Kranzplatten, von welchen jede auf der Traufseite durch einen Deckenbalken belastet und festgehalten wurde. Die Zwischenräume der Deckenbalken A sind mit roströmig durchlöcherter Platten, den Stroteren B überdeckt, deren Cassetten wieder mit ganz kleinen Täfelchen, den Kalymmation, zugedeckt wurden (siehe die Unteransicht über unserm Durchschnitt Fig. 1.). In der Figur ist die Zeichnung der auf verschiedenen Theilen gemalt gewesenen Verzierungen angegeben. Eine grüne Farbe war an mehreren Stellen noch zu erkennen. Der Stern scheint vergoldet gewesen zu sein und der Hintergrund blau bemalt.

An dem schön profilirten Antenkapitäl war der unterschrittene Wulst des Kymation mit den diesem Gliede ganz eigenthümlichen Blättern bemalt, während die Glieder darunter erhaben gearbeitet sind; siehe bei Fig. 6. ein Drittel der wirklichen Größe. Die Anten bestehen mit der Cellenmauer aus acht Quaderschichten übereinander, die unterste 2½ Modul hoch; die übrigen sind niedriger und alle in der Länge mit der Deckenbalken-Eintheilung übereinstimmend. Am Fuße der Anten befindet sich keine Basis, sie sind daselbst nur mit einem Einschnitt versehen, welcher sich auch längs der Cellenmauer hinzieht. Auf der Fläche jedes Steines der erwähnten untersten Schicht, welche auf der ganzen Cella unterlegten niedrigen Plinthe ruht, befindet sich ein nur wenig erhöhtes Feld oder Spiegel, wodurch ein zierliches Panel gebildet wird. Ueber der mit dem Anten-Kapitäl gleichlaufenden Quaderschicht der Cellenmauer liegen noch zwei ähnliche Quaderschichten bis zu der schon erwähnten Friesbekrönung. Die beiden Säulen, welche zwischen den Anten vor dem Pronaos und Opisthodom stehen, sind von ähnlicher Proportion, wie die Säulen des Pteron, und stehen gerade hinter den beiden mittlern der sechs Säulen, auch in ähnlichen Vertiefungen des um eine Stufe oder Plinthe erhöhten Fußbodens der Cella. Sie sind canelirt, aber nur elf Kanäle, nach außen zu, eingehauen; der übrige innere Theil des Stammes mit Raum für neun Kanäle ist ganz glatt gelassen worden. Zwischen den Anten und Säulen des Pronaos mußte Gitterwerk (Pluteum) angebracht gewesen sein, wie aus den Löchern im Fußboden abzunehmen war.

Auf die Kranzplatte des Hauptgesimses sind keilförmige Steine gelegt, deren geneigte Oberfläche dem Fall des Daches (Stillicidium) folgt, und über deren unteren Rand (Subgran-

datio) das Regenwasser abtröpfelt, wie über Fig. 2. Taf. 12. zu ersehen ist. Bei unserm Tempel ist dagegen dieser Rand gleichsam aufgebogen, eine Wasserrinne (Sima) bildend, welche an der Traufseite entlang durchgeführt ist. Die Kranzplatte bildet mit diesem Traufsteine zusammen das Traufgesims (γείσοον) oder das Kranzgesims (κορύνις). Jeder dieser Traufsteine ist zur Aufnahme von zwei Flachziegeln (Tegulae hamatae) und von einem ganzen und zwei Hohlziegel-Hälften zu beiden Seiten vorbereitet. Ein solcher Traufstein und Hohlziegel ist bei Fig. 5. auf unserer Tafel perspectivisch dargestellt. Da, wo die Traufsteine an einander stoßen, laufen diese Hohlziegel (Imbrices) bis zur Rinne herab, um die Fuge zu bedecken; der Hohlziegel in der Mitte aber stößt gegen einen Aufsatz mit einem Vorstoß, von dem abwärts ein Loch durch die Rinne gearbeitet ist, vorn mit einem Löwenkopf decorirt, der das aus den zwei Flachziegelrinnen sich sammelnde Regenwasser auspfeilt.


Unser Durchschnitt Fig. 1. zeigt, wie sich einer der untersten Flachziegel auf den Traufstein auflegt, und auch wie die Flachziegel unter sich zusammenhängen; es sind deren acht bis zum Firstziegel, der im Durchschnitt Fig. 2. sichtbar ist. Darüber erscheint die Ansicht der Hohlziegel und des Firstreiters, weiterhin die Untersäße für die Akroterien auf den Giebeldecken und der Spitze; dazwischen sind die aufgebogenen Randziegel über dem steigenden Giebelkranz mit ihrer Rückseite sichtbar.

Fig. 3. ist ein Querdurchschnitt durch die Flach- und Hohlziegel. Fig. 4. zeigt einen Theil des Daches in der Längensicht mit dem Gefüge der Randziegel, eine First-Akroterie und dahinter die sehr zierlichen Firstreiter.

Eine Ansicht des Daches, von oben herabgesehen, ist auf Taf. 10. Fig. 8. bei e vorgestellt. Ueber jedem Triglyph befindet sich die Stosfuge zweier Traufsteine, und also über jeder Metope ein Löwenkopf, wie bei d und e angedeutet ist, wonach sich das Uebrige erwähntermaßen richtet. Alle Dachsteine sind aus weißem Marmor gearbeitet.

Unter den Ueberresten des Tempels sind auch Fragmente einer Sculptur gefunden worden, welche vermuthlich einer Eck-Akroterie angehören. Es ist eine Chimäre oder ein Greif, dessen Angriff ein Schmalthier unterliegt (siehe Taf. 9. Fig. 1.).

Nachdem wir die Architektur dieses Tempels einzeln betrachtet haben, sollen nun alle Baustücke in ihrer gegenseitigen Verbindung erklärt werden, um damit ein Beispiel aufzustellen, wie höchst verständig und naturgemäß die Stein-Construction des Oberbaues bei den alt-dorischen Tempeln beschaffen ist, und wie dieselbe mit den schönen Formen des Sims- und Deckenwerkes in so innigem Zusammenhange steht. Hierzu dient gleichfalls die Fig. 8., in welcher die Steine des Oberbaues, nach und nach aufgesetzt, vorgestellt sind.

Der Architrav, das Epistylum der Säulen, oder der Unterbalken des Hauptgesimses, bildet einen festen, länglich viereckigen Rahmen, über der Säulenstellung (Pteroma) rings um den Tempel gelegt. Ueber die Anten und Säulen des Pronaos, welche mit den dritten Säulen an den langen Seiten von den Ecksäulen der Portica aus im Alignement stehen, ist gleichfalls ein Architrav quer durchgelegt. Diese Architrave bestehen aus zwei hochkantig neben einander gelegten Steinbalken, je von einer Säule zur anderen reichend, deren Fugenschnitt und Verklammerung bei a angegeben ist. Die Klammern haben diese Gestalt ; sie sind eingelassen und mit Blei vergossen. Unter den Architravbalken sieht man die Deckel der Säulen- und Antenkaptäle hervorragen. Die Berührungsfächen sind nur an den Kanten genau ausgegattet, der innere Theil ist rauh gelassen, wie solches im Durchschnitt des Hauptgesimses Fig. 1. angegeben ist; auch sind allda die Klammern und die Löcher, worin die eisernen Döbel zur Befestigung der oberen Schichten gesteckt haben, zu sehen.

Am Posticum stehen die Anten und Säulen des Opisthodomus nicht im Alignement mit den Säulen der langen Seiten; daher der Architrav darüber auch nicht in Zusammenhang mit dem des Peristyls gebracht werden konnte, weil er keine Säule zum nöthigen Auflager daselbst gefunden hatte (siehe den Grundriß Taf. 9. Fig. 4.). Hier mußte also der Architrav sich um die Ecke der Cella wenden und sollte daran weiter fortlaufen; da jedoch über einer Mauer kein Architrav erforderlich ist, so sieht man daselbst nur noch die Stirnfläche des äußeren Architravbalkens um etwa 5 Part. vorspringend. Der innere Architravbalken ist um des besseren Verbandes willen schon in dem Mauermittel abgesehritten. In dieser Anordnung liegt der Grund, warum die Ante an der äußeren Seite nur halb so breit gemacht wurde als an der innern, wo der ganze Architrav auf ihr ruht. Sobald aber der Architrav über die Ante hinläuft, muß sie auf beiden Seiten seiner Breite entsprechen, wie dies der Fall am Pronaos ist.

Der Fries (Zophorus) hat seinen constructiven Grund im Bau complicirter Deckenwerke, worüber uns die euseinischen Propyläen ein ausführliches Beispiel geben werden; auch ist er für den Verband des Architravs von Wichtigkeit, denn die Fugen seiner inneren Blöcke wechseln mit den Fugen der Architravbalken ab, um einen besseren Längenverband zu bewirken, und sind zu dem Behuf mit ihnen verdoppelt (siehe bei b, Fig. 8.). Die äußere Hälfte des Frieses besteht aus den Triglyphsteinen, zwischen und über jeder Säule ein solcher, und aus der Ausfüllung zwischen denselben.

Die Triglyphen mögen, so viel auch dagegen geerfert worden ist, doch wohl aus einer früheren oder gleichzeitigen Holzarchitektur, wo sie die Balkenköpfe waren, in den Steinbau

übergegangen sein; sie dienten vortreflich zur erwünschten Trennung der in den Metopen angebrachten Sculpturwerke, allein sie begünstigten den Längenverband nicht, verursachten auch viel Schwierigkeit für die Anordnung, und wir werden gleich sehen, wie die Eintheilung des Deckenwerks über Seitengängen von der übrigen abhängig wird. Die Triglyphen sind auch die Ursache, warum die Säulen an den Ecken näher zusammengestellt werden mußten, als die übrigen. Daher ward, wie Vitruv berichtet, die jonische Ordnung später vorgezogen, in welcher man sich mit weniger Zwang bewegen konnte.

Die Kranzplatten bedecken den ganzen Fries und ragen noch weit darüber hinaus, um an den langen Seiten des Gebäudes die Trause zu unterstützen. An der unteren Fläche des überhängenden Theils sind die sogenannten Dielenköpfe, ebenfalls Reminiscenz aus dem Holzbau, angebracht, über jedem Triglyphen ein Dielenkopf und dazwischen wieder einer. Hiernach mußten sich nun die Stosfugen dieser Platten richten, denn man wollte die Fugen möglichst gut verbergen, und legte sie daher in den Winkel links oder rechts neben dem Dielenkopf über jeder Metope, damit so der Triglyph die Platte gehörig unterstütze. Es stimmt also die Eintheilung dieser Kranzplatten mit der der Triglyphen überein. Sie sind unter sich durch eingelassene Klammern verbunden. Siehe bei c unserer Fig. 8. Auf dem überhängenden Theil sind sie mit dem schon oben beschriebenen Traustein d belastet, wodurch ein Ueberkippen nach außen zu befürchten war, wenn sie nicht auf der anderen Seite durch die darauf gelegten Deckenbalken beschwert und festgehalten worden wären. Es mußte also auf jeder Platte ein solcher Balken ruhen, und daher kommt der Einfluß der Triglyphen auf die Eintheilung des Deckenwerks vom Seitengang, wovon dann endlich die Stellung der Anten am Posticum abhängig ist; denn der erste der Deckenbalken des Seitenganges, der Ortbalken, liegt über der innern Hälfte des Querfrieses bei a gegen den Gang hin, also über der Stosfuge zweier Kranzplatten, und auf beiden zugleich. So liegt nun, wegen der gleichen Eintheilung, hinter jeder Säulenhälfte ein solcher Balken, und dazwischen jedesmal auch einer; unter dem letzten derselben steht aber die Ante am Posticum, daher ihre Stelle hieraus genau zu bestimmen ist. Ueberall, wo keine Kranzplatten waren, sind statt ihrer die Steine h Fig. 8. auf die Mauern und Frieße gelegt worden, um die Balken aller Decken gleich hoch legen zu können. Auf den Kranzplatten am Posticum und eben so am Prostyl (siehe bei Fig. 1. und 8.) lag der sehr breite Ortbalken l als Gegengewicht; er mußte sich mit dem einen Ende auf den letzten der Deckenbalken des Peristyls auflegen, deshalb wurde dieser, nach unten zu, um die Dicke der unterliegenden Kranzplatte verstärkt, und fand also sein Auflager auf dem Fries selbst. Die Breite dieses Bal-

lens, der zugleich als Unterzug für den Ortbalken des Posticum dient, ist gleich der Breite des halben Frieshauptes, oder der Ante darunter, und hiernach bestimmt sich dann auch die Breite aller übrigen Deckenbalken.

Die Eintheilung der Deckenbalken der Portica und des Posticum brauchte aber nicht eben so mit der Triglyphen-Eintheilung an der Front übereinzustimmen, weil daselbst die Kranzplatten, durch die Last der Giebel festgehalten, ihres abgemessenen Gegengewichts nicht bedurften. Die Anordnung aller Deckenbalken und Zwischenfelder wird nun der Deckenriß Taf. 9, Fig. 4. weiter erklären.

Die Zwischenräume der Deckenbalken, da wo sie aufliegen, sind mit verticalen Tafeln ausgefüllt, die von oben in Falze eingeschoben sind, ähnlich wie die Metopentafeln zwischen den Triglyphen (siehe bei g Fig. 8. Taf. 10.).

Zwischen den Traufsteinen und den Deckenbalken an der Traufseite ist eine, mit der Dachlinie parallele, abgeschrägte Erhöhung auf der Kranzplatte angebracht (siehe im Durchschnitt auf Taf. 10.), welche dem Sparwerk zum Auflager gedient hat. Die Fugen der keilförmigen Traufsteine d (Fig. 8.) wechseln mit denen der Kranzplatten e ab, und sind, wie bereits oben erklärt wurde, so eingetheilt, daß sie mit den Triglyphen correspondiren, und daß diese Traufsteine, wie bei e angegeben ist, die zweckmäßigste Aufnahme der Flachziegel-Rinnen gestatten, von welchen die beiden ersten, von jeder Gie-

belfront an, sammt den Akroterien-Unterfüßen mit den Steinen des Giebelkranzes aus einem Stücke bestehen.

Wir finden, in Erwägung alles dessen, was hierdurch nun erklärt ist, in der Architektur des dorischen Tempels aus dem perikleischen Zeitalter eine höchst folgerechte Construction aller seiner Theile aus dem Bedürfniß, Material, der Erfahrung und Struktur hervorgegangen; — wir finden den Schönheits-sinn mit dem praktischen und mit einem gesunden statischen Gefühl verbunden; — wir finden hierin das Grundprinzip für die Schönheit in einem Architekturwerke überhaupt. — Denn wo sich nicht die gerechteste Ursache für das Dasein alles und jedes einzelnen Theiles nach Naturgesetzen dem gesunden Blicke klar und harmonisch darstellt, da herrschen die Willkür und die Täuschung, die Gegensätze der Wahrheit, und somit auch der Schönheit in der Kunst.

Zu den Monumenten aus dem Zeitalter des Perikles gehört auch der Tempel des Apollo auf der Insel Delos \*). Die auf Taf. 15. dargestellte Ordnung desselben zeigt große Verwandtschaft mit derjenigen vom Tempel der Nemesis. Der Säulenschaft, gleichfalls mit einem Mantel umhüllt, ist jedoch etwas stämmiger und das Kapital A bedeutend schwerer. Die Triglyphen sind ebenfalls sehr breit und über den Architrav vor-, statt zurücktretend.

\*) J. Stuart and N. Revett the antiquities etc.

### Vom Tempel des Apollo Epikurius bei Phigalia in Arkadien. \*)

#### Tafel 11.

Nachdem Apollo bei einer verheerenden Pest der Noth abgeholfen hatte, ward ihm in dem Gebirge Cotylium bei dem Orte Bassae, unfern von Phigalia, ein Tempel geweiht, und nach den Angaben des Iktinos, dem Erbauer des Parthenon zu Athen, in der 78. Olympiade (um 400 v. Chr.) errichtet.

Mit Ausnahme des Tempels zu Tegea galt derselbe für den prachtvollsten unter allen Tempeln im Peloponnesus \*\*).

Der Tempel des Apollo ist ein Peripteros-Hexastylös-Hypätros. Auf den Säulen des Pteroma liegen nur noch die Architravstücke; die herabgestürzten Theile wurden jedoch so weit wieder aufgefunden, daß darnach fast der ganze Tem-

pel in der Zeichnung zusammengestellt werden konnte. Das Material ist bläulich-weißer Kalkstein mit bräunlichen Adern durchzogen, welcher in der Nähe bricht; die verzierten Theile sind aus einem dem parischen ähnlichen Marmor gearbeitet. Die vom Pausanias gerühmte Harmonie finden wir in hohem Grad bestätigt, selbst wenn wir dieses Monument mit den berühmtesten atheniensischen vergleichen. Sechs dorische Säulen standen in der Giebelfront und funfzehn an der Seite, auf einem von drei Stufen gebildeten gemeinsamen Unterbau, Krepidoma. Die Säulen sind 19 Fuß 6,8 Zoll hoch und 3 Fuß, 7,0 Zoll im Durchmesser stark, mit Ausnahme der Ecksäulen, welche 3 Fuß 7,75 Zoll im Durchmesser haben.

Auf Taf. 11. Fig. 1. ist die Ordnung des Porticus mit der Giebelsecke vorgestellt. Die Verhältnisse der Haupttheile und ihrer Gliederung sind bei unserem Tempel, mit Ausnahme der weniger schlanken Säulen und der Sima des Giebelkranzes, nur unbedeutend verschieden von den früheren Monumenten Attika's aus dem Zeitalter des Perikles, wo die Ausbildung der dorischen Bauart ihren Gipfel erreicht hatte.

\*) The antiquities of Athens and of various other parts of Greece, Sicily etc. Supplementary to the antiquities of Athens by J. Stuart and N. Revett, delineated and illustrated by C. R. Cokerell, W. Kinnard, T. L. Donaldson, W. Jenkins, W. Railton, Architects. London 1830.

\*\*) Der Tempel der Minerva Alea zu Tegea war nach Pausanias auswendig jonisch, inwendig dorisch und korinthisch, vom Bildhauer Stotas in der 96. Olymp. erbaut. Von demselben haben sich jedoch nur äußerst wenige Ueberreste erhalten. Pausanias L. VIII. C. 41.